

Gertrud Wolf

Wie wird der Erwachsene?

Erwachsenes Lernen im Modus der Differenzierung

Mit der Theorie der Differenzierung hat Gertrud Wolf eine erwachsenpädagogische Ergänzung zu der Erkenntnistheorie des Entwicklungspsychologen Jean Piaget geschaffen. Im folgenden Artikel beschreibt sie, wie sich die erwachsene Identität herausbildet und wie sich Erwachsene mithilfe der Differenzierung aus alten Abhängigkeiten befreien und weiter entwickeln können.

Dem Erwachsensein scheint etwas Negatives anzuhaften. Michael Ende bezeichnete den Erwachsenen sogar als Krüppelwesen, das in einer entzauberten Welt sogenannter Tatsachen existiere; das Erwachsenwerden stellte für ihn deshalb gleich einen ganzen Abgrund dar. Obwohl wir heute mehr denn je darüber wissen, wie viel Leid Menschen in ihrer Kindheit erfahren können, gilt die Kindheit nach wie vor als das per se glückliche Lebensparadies der Vergangenheit, aus dem man im Moment des Erwachsenwerdens leider vertrieben wird. Erwachsenwerden erscheint nicht sehr attraktiv, auch wenn Sigmund Freud gesagt hat, man sei dann erwachsen, wenn man lieben, arbeiten und genießen miteinander vereinen könne. Wer jedoch zu viel Kind geblieben ist, bekommt auch schnell zu hören: »Nun werd doch endlich erwachsen!« Erwachsen werden und Kind bleiben schließen sich offensichtlich aus.

Während die Kindheit im Rückblick der Erwachsenen oft verherrlicht wird, stellt das Erwachsenenleben aufgrund seiner größeren Freiheitsgrade für Kinder meistens ein begehrenswertes Ziel dar. Fragt man Jugendliche, warum sie gerne erwachsen werden wollen, so stehen Führerschein und Alkoholgenuss ganz vorne, auch dass man keine Schule mehr hat und in der Disko so lange bleiben kann, wie man will, werden als gewichtige Gründe ins Feld geführt. Und so können viele Jugendliche es kaum abwarten »endlich erwachsen zu werden«. Die Frage, wer der Erwachsene ist, können aber die wenigsten konkret beantworten. Ja, wer ist das überhaupt der Erwachsene? Und wie ist er das geworden – erwachsen? Und was unterscheidet ihn vom Kind? Für Erwachsenenpädagogen ist es wichtig, auf diese Fragen Antworten zu finden. Die Theorie der Differenzierung spricht dem Erwachsenen nun eine eigene Lernmöglichkeit zu, über die Kinder noch nicht verfügen und die das Erwachsensein nicht nur von der Kindheit abgrenzt, sondern dem Erwachsenenstatus auch eine ganz besondere Attraktivität verleiht.

Erwachsene können auch anders!

Auf der Suche nach einem Lernverständnis für die Erwachsenenbildung stößt man rasch auf die Erkenntnistheorie von Jean Piaget.¹ Aufgrund seiner Bedeutung für den Konstruk-

tivismus liegt auch vielen erwachsenpädagogischen Konzepten ein piagetisches Lernverständnis zugrunde. Ausgangspunkt seiner Theorie ist der Vorgang der Adaptation, der kognitiven Anpassung von Handlungsschemata in Auseinandersetzung mit der Umwelt. Anpassung wird dabei als ein Wechselspiel zweier Mechanismen beschrieben, nämlich der Anwendung vorhandener Schemata durch Assimilation und der Veränderung der Schemata durch Akkommodation. Dabei entwickelt sich die Fähigkeit zur Anpassung bereits sehr früh aus angeborenen biologischen Invarianten, wie dem Saug- oder Greifreflex. Zu einem stabilen System führt die Anpassung nach Piaget dann, wenn ein Gleichgewicht zwischen Akkommodation und Assimilation erreicht ist. Piaget hat die empirische Grundlage seiner Erkenntnisse v.a. durch Beobachtungen an seinen drei Kindern sowie an Untersuchungen mit anderen Kindern gewonnen. Schon deshalb stellt sich aus erwachsenpädagogischer Sicht die Frage, ob das erwachsene Lernen nur diesem im Kind entwickelten Prozess folgt oder ob sich davon nicht doch ein qualitativ unterschiedenes erwachsenentypisches Lernen abgrenzen lässt. Anpassung ist gewiss eine wichtige Funktion des Lernens, vor allem zu Beginn des Lebens. Es ist aber aus erwachsenpädagogischer Sicht unbefriedigend, wenn jenseits der Anpassung kein Verhalten denkbar ist, welches die vorhandenen Umstände anders als adaptierend bewältigen könnte. Für das Verständnis erwachsenen Lernens müssen auch solche Verhaltensweisen in den Blick genommen werden, die nicht als Anpassungs-, sondern als Differenzierungsleistung



Dr. Gertrud Wolf ist Leiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius-Institut. Ihr persönlicher Forschungsschwerpunkt ist der Erwachsene.

zu verstehen sind.² Die Theorie der Differenzierung geht deshalb davon aus, dass der Erwachsene über eine Lernfähigkeit verfügt, die keine Anpassungsleistung darstellt und die es ihm ermöglicht, sich unabhängig von anderen als Individuum zu entwickeln, ohne dabei seine Soziabilität – die Fähigkeit, in einer Gemeinschaft zu leben – zu verlieren. Während das Lernen im Modus der Anpassung heteronom gesteuert wird³, wird das Lernen im Modus der Differenzierung autonom gesteuert. Hierfür muss der Mensch in seinem Reifungsprozess unabhängig von den Eltern geworden sein, was beinhaltet, dass er die Erfahrung der Einsamkeit kennt und diese aushalten kann. Deshalb können Erwachsene im Modus der Anpassung oder im Modus der Differenzierung lernen. Im Modus der Differenzierung wächst zugleich ihre Fähigkeit, mit Momenten der Einsamkeit umzugehen, ohne dafür die Fähigkeit aufzugeben, auch ein Gemeinschaftswesen zu sein.

Anpassung und Differenzierung in der Entwicklung des Selbst

Das erwachsene Selbst unterscheidet sich mit dieser Fähigkeit gravierend vom kindlichen Selbst. Im Folgenden wird ein Modell vorgestellt, das die Entwicklung dieses erwachsenen Selbst beschreibt⁴. Das Selbst ist ein psychologisches Konstrukt, welches sich sehr dazu eignet, Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung zu beschreiben. Es entwickelt sich Kohut zufolge nur deshalb, weil die menschliche Umgebung schon auf den Säugling so reagiert, als sei er schon ein Selbst: »... wir müssen – im Einklang mit den Befunden der Neurophysiologie – annehmen, dass das neugeborene Kind keinerlei reflektives Bewusstsein seiner selbst haben kann, dass es nicht fähig ist, sich selbst, und sei es auch noch so schemenhaft, als eine im Raum kohärente und in der Zeit dauernde Einheit zu erfahren, die Ausgangspunkt von Antrieben und Empfänger von Eindrü-

cken ist. Und doch ist es von Anfang an mittels gegenseitiger Empathie mit einer Umgebung verschmolzen, die es so erlebt, als hätte es bereits sein Selbst – einer Umgebung, die nicht nur die spätere Selbst-Bewusstheit des Kindes vorwegnimmt, sondern auch, allein schon durch Form und Inhalt ihrer Erwartungen, es in spezifische Richtungen zu lenken beginnt.«⁵ Diese Äußerungen von Kohut sind auch an Piagets Vorstellungen der kindlichen Entwicklung anschlussfähig, denn auch bei Piaget ist der Säugling zunächst noch eins mit seiner Umwelt. Betrachtet man aber weniger die Seite der Gegenstände, wie Piaget das tut, und stattdessen mehr die Seite der sozialen Erfahrung, dann äußert sich die Kommunikation an das Kind in einem einfachen Informationsmodell immer als Reaktion auf sein Verhalten in zwei Grundinformationen: als Ablehnung oder als Bestätigung, wenngleich beide auch in komplexeren Mischformen vorkommen. Wenn sich das kindliche Selbst durch die Kommunikation mit seiner Umwelt entwickelt, so werden dabei auch die an das kindliche Selbst herangetragenen Zuschreibungen übernommen; das Kind identifiziert sich mit ihnen. Für das Kind ist es in diesem Stadium noch überlebensnotwendig, sich so an die Umwelt anzupassen, dadurch seine Versorgung sichergestellt ist, außerdem kann es ablehnendem Verhalten noch keine eigenen Impulse entgegensetzen. Durch Hunger, Nähe-

bedürfnisse, Unwohlsein etc. gerät der kleine Organismus immer wieder in Spannungszustände, die er durch Anpassung bewältigt. In der dabei erfahrenen Bestätigung bildet sich zugleich sein erstes kindliches Selbstkonzept (s. Abbildung 1).

Mit zunehmendem Alter und zunehmender Reflexionsfähigkeit entsteht auch die Möglichkeit, das Selbst entlang einer ablehnenden Antwort des Gegenübers zu entwickeln. So kann zum Beispiel die Aussage »Du bist nicht lieb« in die Aussage »Ich bin etwas anderes« überführt und so wiederum für die Selbstentwicklung verwendet werden. Es ist empirisch leicht nachvollziehbar, dass mit beginnender Adoleszenz die Fähigkeit, sich bei ablehnenden Aussagen dem Anpassungsdruck entgegenzustellen, steigt (s. Abbildung 2). Die Adoleszenz erscheint also im Hinblick auf die Fähigkeit zur Differenzierung als kritische Phase, in welcher zwischen Erziehern und Heranwachsenden wichtige Kommunikationsprozesse die weitere Differenzierungsfähigkeit bahnen. So ist die Erfahrung des Adoleszenten, trotz seiner Differenzierung, die dem anpassungsgewohnten Erzieher zunächst als Zumutung erscheinen muss, angenommen zu werden, sicherlich eine wichtige Grundlage für die weitere Selbstentwicklung. Eltern, die ihre Kinder weiter zur Anpassung drängen und die Differenzierungsleistungen übermäßig sanktionieren, verhindern damit das Erwachsenwerden

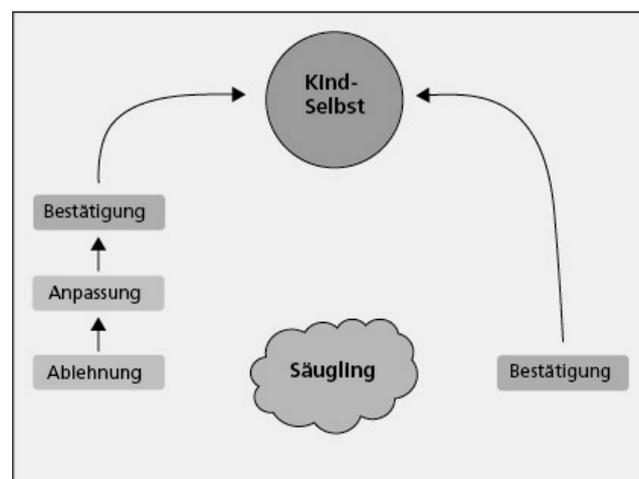


Abbildung 1: Entwicklung des kindlichen Selbst (Quelle: Eigentwurf)

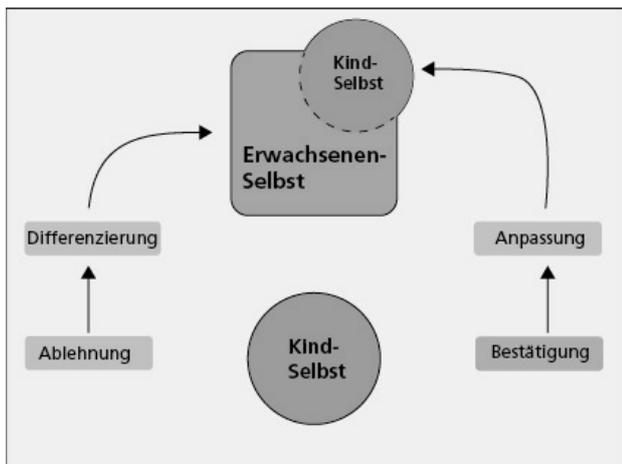


Abbildung 2: Entwicklung des erwachsenen Selbst während der Adoleszenz

ihrer Kinder. Ist die kritische Phase aber einmal überstanden, so entwickelt sich das erwachsene Selbst nur noch durch Differenzierungsprozesse weiter und nicht mehr durch Anpassung. Das bedeutet zwar nicht, dass der Erwachsene nicht mehr auf Bestätigung angewiesen ist, aber sie erhält nun eine andere Funktion: So löst sie positive Gefühle aus, die v.a. motivierende Effekte haben. Als motivationaler Faktor z.B. für die Arbeitsleistung bleibt sie also weiterhin funktional. Die entscheidende Weiterentwicklung des Erwachsenen findet jedoch vor allem in Momenten der Ablehnung statt, wenn das Selbst auf sich selbst zurückgeworfen wird und sich in der Auseinandersetzung mit den anderen behaupten muss. Hier nun erhalten auch die aktuellen Interaktionspartner ein stärkeres Gewicht und bieten dem erwachsenen Individuum die Chance, sich mehr und mehr von seiner Herkunftsfamilie zu lösen und somit auch im Hinblick auf seine Biografie immer individueller zu werden (s. Abbildung 3). Das kindliche Selbst lebt dann im Erwachsenen als sogenanntes »inneres Kind« fort. Erwachsene unterscheiden sich danach, wie stark ihre Differenzierungsfähigkeit ausgeprägt ist. Ein geringer Differenzierungsgrad verhindert die Selbstentwicklung. Denn im Modus der Anpassung bleibt der Erwachsene auf Bestätigung angewiesen und entwickelt dementsprechend ein abhängiges Selbst im Gegensatz zum

autonomen Selbst, das sich durch Differenzierungsprozesse bildet.

Fazit

Mithilfe der Differenzierung kann das piagetische Lernverständnis um eine wichtige Funktion erweitert und erwachsenes Lernen von kindlichem unterschieden werden. Anpassung und Differenzierung erscheinen in dieser Theorie als zwei Grundfunktionen menschlichen Lernens, wobei die Anpassung die Basis darstellt, auf der sich die Differenzierung entwickelt. Dem Lernen des Erwachsenen kann nun eine eigene Qualität zugesprochen werden, aus der sich wiederum eigene Interessen und Motivationen ableiten und für Lernprozesse frucht-

bar machen lassen. Mithilfe der Differenzierung kann der Erwachsene sein »Selbst« und seine Persönlichkeitsentwicklung bestimmen und sich aus alten Abhängigkeiten lösen. Gerade für Menschen mit schwierigen Kindheiten gewinnt die Erwachsenenzeit damit eine ganz neue Qualität: Die Kindheit bestimmt dann nicht mehr das ganze Leben, sondern kann durch Differenzierungsprozesse überwunden werden. An die Stelle von Trauer über eine unglückliche Kindheit kann nun die Gestaltungsfreude des Erwachsenen gesetzt werden.

ANMERKUNGEN

- 1 Piaget 1975.
- 2 Wolf 2011.
- 3 Wolf 2013.
- 4 Wolf 2013.
- 4 Kohut 1981, S. 95.

LITERATUR

- Kohut, H. (1981): Heilung des Selbst. Frankfurt/M.
- Piaget, J. (1975): Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Gesammelte Werke, Bd. 2. Stuttgart.
- Wolf, G. (2011): Zur Konstruktion des Erwachsenen – Grundlagen einer erwachsenenpädagogischen Lerntheorie. Wiesbaden.
- Wolf, G. (2012): Die Theorie der Differenzierung - Eine erwachsenenpädagogische Positionierung im Anschluss an Piaget. In: Felden, H.; von Hof, C.; Schmidt-Lauff, S. (Hg.): Erwachsenenbildung und Lernen. Hohengehren, S. 105–115.
- Wolf, G. (2013): Im Zeichen der Autonomie. Thesen zum erwachsenengerechten Lernen. H. 4, S. 25–28.

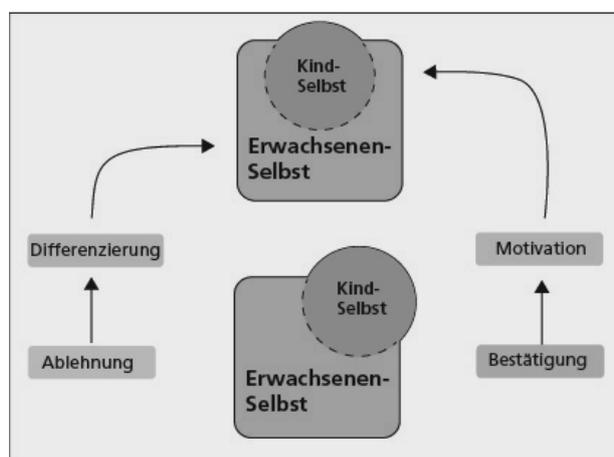


Abbildung 3: Das erwachsene Selbst entwickelt sich weiter im Modus der Differenzierung (Quelle: Eigentwurf)